

A. Einleitung

Der jüdische Historiker Flavius Josephus (37/38 – ca. 100 n. Chr.) hat zwei Hauptwerke in griechischer Sprache hinterlassen: 1) *De bello Iudaico* (im Folgenden: *BJ*), über den großen Aufstand gegen die Römer in Palaestina und die Zerstörung Jerusalems und des Tempels 66–70, mit einer weit ausgreifenden Vorgeschichte von 175 v. Chr. bis zum Tod des Herodes 4 v. Chr. (Buch 1) und von 4 v. Chr. – 66 (Buch 2), veröffentlicht ca. 75 n. Chr.; 2) *Antiquitates Iudaicae* (im Folgenden: *AJ*), eine Geschichte der Juden von der Erschaffung der Welt bis zum Beginn des großen Aufstands, nach *BJ* geschrieben.

Beide Werke waren für das antike Christentum von größtem Interesse und wurden in der Spätantike ins Lateinische übersetzt, und zwar *AJ* im 6. Jh. von einer Arbeitsgruppe unter Leitung Cassiodors; zu dieser Zeit lag bereits eine Übersetzung des *BJ* vor, über die Cassiodor schreibt (inst. 17): *Qui (Josephus) etiam et alios septem libros captiuitatis Iudaicae mirabili nitore conscripsit, quam translationem alii Hieronymo, alii Ambrosio, alii deputant Rufino, quae dum talibus uiris ascribitur, omnino dictionis eximia merita declarantur*. Cassiodor konnte also den Übersetzer schon nicht mehr nennen. Die moderne Forschung dreht sich hauptsächlich um die Frage: Rufinus (ca. 345–410) oder nicht Rufinus? Wir befassen uns hier nicht näher mit dieser Problematik,¹ sondern schließen uns dem ThLL an, der „Ps.Rufinus“ ansetzt und „4./5. Jh.“ datiert.

In diesen lateinischen Versionen gehörten Josephus' Hauptwerke im abendländischen Mittelalter zu den meistgelesenen und meistkopierten Geschichtswerken. Die Zahl der Handschriften geht in die Hunderte. Daß der griechische Originaltext im Westen unzugänglich war und die lateinische Überlieferung in keiner Weise tangiert hat, wird heute allgemein angenommen, ist aber nicht gesichert; man denke nur an die mannigfachen kulturellen Einflüsse in Süditalien und Sizilien und die weitgespannten Beziehungen Venedigs.² Nach der *editio princeps* von 1470 erschienen noch etwa ein

1 Beiläufige Beobachtungen dazu sind in Kapitel I zusammengestellt. Vgl. ferner Ussani; Levenson/Martin S. 323 f.

2 Zur Kenntnis griechischer Handschriften in Unteritalien vgl. Handbuch der Bibliothekswissenschaft, hrsg. von F. Milkau, Bd. 3,1. Wiesbaden 1955, S. 421–423. Aus Süditalien stammen die Handschrift N und vielleicht auch ihr Zwillings R. Vgl. dazu S. 36 und 220.

Dutzend weitere Drucke,³ bis 1544 die erste Ausgabe der griechischen Originalfassung herauskam. Die lateinische Übersetzung wurde zwar auch danach noch gedruckt, aber nach dem griechischen Original revidiert; diese späteren Ausgaben können deshalb nicht mehr als Editionen der antiken lateinischen Übersetzung gelten. Als letzte noch nicht revidierte Ausgabe gilt die von Froben 1524 in Basel publizierte, die für den größten Teil des Josephus Latinus bis heute skandalöserweise als Referenzausgabe dienen muß.

In der Spätantike entstand noch eine weitere lateinische Fassung von Josephus' *BJ*. Ihr Urheber wird in der Überlieferung „Hegesippus“ genannt, was nach der communis opinio eine Korruptel für „Iosippus“ ist, eine Nebenform des Namens „Josephus“. Die Absicht dieses Bearbeiters, den der ThLL in die zweite Hälfte des 4. Jhds. datiert, faßt Niese (S. LX) knapp zusammen: „... ut ex Iosephi verbis suam narrationem effingeret.“ Es handelt sich also eher um eine Bearbeitung mit literarischem Anspruch als um eine Übersetzung, und ihre Bedeutung für die Textkonstitution des Ps.Rufinus ist gering. Sie liegt seit 1932 in einer kritischen Ausgabe im CSEL vor.

Daß die lateinische Übersetzung des Ps.Rufinus einen wichtigen, aber praktisch unzugänglichen Textzeugen für die Originalfassung des *BJ* darstellt, ist oft betont worden. Benedikt Niese, der Herausgeber der heute maßgeblichen Josephus-Gesamtausgabe, griff deshalb – außer auf „editiones“ (S. XX) – auf zwei lateinische Handschriften zurück, einen Vaticanus und einen Berolinensis; im kritischen Apparat beruft er sich hie und da noch auf weitere Handschriften, über deren Identität er jedoch schweigt.⁴ Daraus rekonstruiert er einen lateinischen Text, aus dem er bei Bedarf zitiert, meist nur mit dem Kürzel „Lat“ als Quellenangabe. Bei einer so schmalen Basis bedeutet seine Ausgabe bezüglich der lateinischen Quelle nur einen begrenzten Fortschritt.

1953 veröffentlichte Vinzenz Bulhart eine Liste von Konjekturen auf der Basis der Frobeniana und erreichte damit punktuell weitere Textverbesserungen.

1958 erschien der erste Band von Franz Blatts „The Latin Josephus“ mit dem Beginn (Bücher 1–5) der ersten kritischen Ausgabe der *AJ*. In der ausführlichen Einleitung listet der dänische Gelehrte ca. 170 Handschriften der *AJ* mit Kurzbeschreibungen auf, von denen viele auch das *BJ* enthalten. Seine Klassifikation der *AJ*-Handschriften, die er in einem Stemma zusammenfaßt, ist deshalb auch für das *Bellum* von Bedeutung. Anhangsweise gibt er eine Liste von ca. 50 Handschriften, die nur das *Bellum* enthalten. Leider ist das bahnbrechende Werk nicht über den ersten Band hinausgekommen.

Das Internet-Projekt <https://sites.google.com/site/latinjosephus/> der kanadischen University of British Columbia bietet *BJ* in einer Transskription einer Ausgabe von 1837, *BJ* Buch 1 zusätzlich in einer Transskription der Frobeniana von 1524 (Stand April 2019). Der Text wird dadurch leichter zu handhaben, aber in der Substanz nicht besser.

3 Zusammenstellung bei Levenson/Martin S. 335 und 341, mit Angabe der Quellen eines jeden Drucks.

4 Zu 1,390 spricht er sehr vage von „alii“, zu 1,563 von „codd. quidam“ und „codd. aliquot“.

Konkrete Schritte in Richtung auf eine Sichtung, Klassifizierung und Auswertung der Handschriften des *BJ* unternahmen dann, unabhängig voneinander und mit verschiedenen Ansätzen, einerseits die beiden amerikanischen Gelehrten David B. Levenson und Thomas R. Martin, andererseits der gegenwärtige Herausgeber. Levenson/Martin legten 2016 „preliminary results“ (S. 323) ihrer Handschriftenuntersuchungen vor. Sie analysieren eine große Anzahl von Codices, jedoch jeweils nur wenige kurze Textabschnitte daraus, und gelangen dadurch zu einer „provisional classification“ (S. 323) der Handschriften in zehn Hauptgruppen mit etlichen Untergruppen. Für die Einbeziehung so vieler Handschriften nennen die Autoren zwei Gründe (S. 334): „to provide a large pool for comparison with the Greek text“, und „scholars of the medieval and early modern world would need a text that reflects the variety of readings available in various times and locations“. Zur Erprobung und Illustrierung ihrer Ergebnisse legen die beiden als „sample text“ den kritisch edierten Paragraphen *BJ* 6,204 vor. Ihr editorisches Ziel ist (S. 334) eine kritische Ausgabe von *BJ* Buch 6.

2015 stellte der Herausgeber Handschriftenfragmente der Universitätsbibliothek Gießen vor. Dabei lag der Schwerpunkt auf Josephus, von dem zwei Fragmente aus *BJ* Buch 1 (S. 95–130) in Gießen aufbewahrt werden; dazu trat ein Fragment der UB Kassel. Um diese Josephus-Fragmente als Textzeugen besser einschätzen zu können, wurden ca. 20 weitere Handschriften und Handschriftenfragmente zum Vergleich herangezogen und kollationiert; daraus resultierten eine grobe Gruppierung und schließlich eine probeweise Edition von drei Abschnitten (1,359–362, 1,365–372 und 5,16–20).

Der kritische Apparat der vorliegenden Ausgabe versucht, einen Mittelweg einzuschlagen zwischen einer Anhäufung von Ballast und einer Beschränkung auf das Allernötigste. Nicht erwähnt werden im allgemeinen: Orthographica wie *immisit/inmisit, nihil/nichil/nil, tentare/temptare, tum/tunc, haud/haut* (erwähnt werden aber sprachgeschichtlich interessante Varianten wie *hiems/giems, res/rex*); Sonderlesarten einzelner Handschriften, die sicher falsch sind und auf Unaufmerksamkeit der Schreiber zurückzuführen sind (z. B. kurze Haplo- und Dittographien), vor allem wenn sie von Korrekturhänden berichtigt worden sind. Meistens, aber nicht immer, werden erwähnt: *ph/f* (z. B. *Filadelfia*), *th/t* (z. B. *Mithradates*), *y/i* (z. B. *Hyrchanus/Hircanus*); *qu*-Monosyllaba; Endungen *-a/-am, -e/-em/-en, -u/-um*; falsche Sonderlesarten einzelner Handschriften, die aus irgendeinem Grund von erhöhtem Interesse sind. So werden z. B. Sonderlesarten des wichtigen cod. A häufiger berücksichtigt als solche im cod. W.⁵ Die Übergehung unterbleibt in der Regel an Stellen, an denen zwei oder mehr Varianten vorliegen, und an Stellen, an denen zwei oder mehr Handschriften gleichlautend abweichen.

5 Vor dem dadurch entstehenden Eindruck, daß A besonders viele Fehler enthält, sei ausdrücklich gewarnt.

Der Apparat ist teils als positiver, teils als negativer Apparat angelegt.⁶ Zwei einfache Beispiele: Im Text steht *regit*. Der Apparat zu der Stelle lautet: *regat* S². Erklärung: S hat *regit* geändert zu *regat*; alle anderen Handschriften haben *regit*. – Im Text steht *regit*. Der Apparat zu der Stelle lautet: *regat* S¹. Erklärung: S hat *regat* geändert zu *regit*; alle anderen Handschriften haben *regit*.

Zitate aus der lateinischen Fassung von *AJ* stammen, wo nichts anderes angegeben ist, aus Froben (1524) und sind anhand der Handschrift Class.78 der Staatsbibliothek Bamberg überprüft.

Mein Dank gilt in erster Linie Christoph Schubert, der nicht nur dem Außenseiter die Reihe „Palingenesia“ geöffnet hat, sondern auch die Fertigstellung des Buchs mit hilfreichen und ermutigenden Mitteilungen begleitet und gefördert und das Opus durch gewichtige Beiträge bereichert hat. Boris Dunsch (Marburg) ermöglichte es mir, ein frühes Stadium der Arbeit in einem Forschungskolloquium in Marburg vorzustellen. Mit Walter Stockert (Wien) konnte ich mehrere besonders schwierige Stellen besprechen.

Was das Buch meiner Frau verdankt, sei durch die Widmung angedeutet.

Solms (in Mittelhessen), April 2019

B.B.

6 Vgl. West S. 87 Anm. 14.